

Muss man Gott fürchten? | Zusammenfassung

Der Artikel »**Muss man Gott fürchten?**« vertritt im Kern die These, dass **Gottesliebe und Gottesfurcht für den Christen keinen Gegensatz bilden**. Entscheidend ist vielmehr, zwischen einer **falschen, sklavischen Furcht vor Gottes Verdammungsgericht** und der **rechten, ehrfürchtigen Gottesfurcht des erlösten Kindes Gottes** zu unterscheiden.

Der Artikel beginnt mit der Beobachtung, dass das gegenwärtige christliche Gottesbild häufig einseitig auf den »lieben Gott« reduziert werde: Gott soll bestätigen, helfen und Wohlbefinden vermitteln, während seine **Heiligkeit, sein Zorn, sein Gericht und seine erzieherische Autorität** in den Hintergrund treten. Als religionssoziologische Parallele wird Christian Smiths Begriff des »**moralistisch-therapeutischen Deismus**« herangezogen: Gott existiert, möchte anständiges Verhalten und persönliches Glück, greift aber normalerweise wenig in das Leben ein und wird hauptsächlich als Helfer in Krisen benötigt.

Diesem reduzierten Gottesbild stellt der Artikel die biblische Offenbarung Gottes gegenüber. **Jesaja 6** dient als Schlüsseltext: Jesaja begegnet der Heiligkeit Gottes und reagiert mit »Wehe mir!«. Vergleichbare Reaktionen finden sich bei Abraham, Mose, Hesekiel und sogar im NT bei Paulus und besonders bei Johannes, der beim Anblick des verherrlichten Christus »wie tot« zu dessen Füßen fällt (Offb 1,17). Daraus wird gefolgert: **Die Heiligkeit und Majestät Gottes wird durch das Evangelium nicht abgeschwächt.**

Gleichzeitig wird die **Heilssicherheit des Christen ausdrücklich festgehalten**. Wer durch Buße und Glauben Christus gehört, ist nicht mehr »Kind des Zorns«, sondern Kind Gottes. Christus hat Gottes Gericht stellvertretend getragen; deshalb muss der Glaubende Gott **nicht mehr als den Richter fürchten, der ihn zur ewigen Verdammnis verurteilen könnte**. In diesem Sinn gelten Römer 8,15 und 1. Johannes 4,17–18: Die sklavische Furcht ist beseitigt; der Glaubende darf Gott als »Abba, Vater« kennen.

Der Hauptteil des Artikels zeigt jedoch anhand zahlreicher NT-Stellen, dass damit **nicht jede Gottesfurcht aufgehoben** ist. Im Gegenteil: 2. Korinther 7,1 verbindet Heiligung ausdrücklich mit der »Furcht Gottes«; 1. Petrus 1,17 verbindet die Vaterbeziehung mit einem Wandel »in Furcht«; Epheser 5,21 spricht von der »Furcht Christi« im Gemeindeleben; Philipper 2,12 fordert zum Wirken »mit Furcht und Zittern« auf; und Hebräer 12,28–29 verbindet den Gottesdienst mit »Frömmigkeit und Furcht«, weil »unser Gott ein verzehrendes Feuer« ist.

Damit ergibt sich eine **zentrale Unterscheidung, was Furcht angeht**:

Der Christ fürchtet Gott nicht mehr als einen Richter, der ihn verdammen könnte; er fürchtet ihn aber weiterhin als seinen heiligen, souveränen und erziehenden Vater und Herrn.

Diese Gottesfurcht ist deshalb keine **Heilsverlustangst**, sondern eine Haltung von **Ehrfurcht, Demut, Gehorsam und ernstem Bewusstsein der Heiligkeit Gottes**. Gerade diese Furcht wirkt praktisch: Sie fördert Heiligung, geordnetes Gemeindeleben, Evangelisation, verantwortliches Verhalten gegenüber anderen Menschen und einen Gott wohlgefälligen Gottesdienst.

Zur Bestätigung wird anschließend die alttestamentliche Weisheitsliteratur herangezogen. Hiob 28,28; Psalm 111,10; Sprüche 1,7; 9,10 und 15,33 sowie Prediger 12,13 zeigen übereinstimmend: **Gottesfurcht ist nicht ein primitives Überbleibsel einer früheren Offenbarungsstufe, sondern Grundlage wahrer Weisheit und Erkenntnis.** Wer Gottesfurcht aus dem christlichen Leben entfernt, beseitigt daher ein fundamentales biblisches Lebensprinzip.

Das Fazit wendet sich deshalb gegen jedes **selektive Gottesbild**. Weder darf Gottes Liebe gegen seine Heiligkeit ausgespielt noch seine Heiligkeit so dargestellt werden, dass die Heilssicherheit des Glaubenden verdunkelt wird. Der Kontext der jeweiligen Bibelstelle entscheidet, welche Art von »Furcht« gemeint ist. **Falsche Furcht soll verschwinden; rechte Gottesfurcht soll wachsen.** Als abschließendes Leitwort dient Offenbarung 15,3–4: Die Erlösten selbst verbinden Gottes Heiligkeit, seine gerechten Gerichte, Anbetung und Gottesfurcht miteinander.

Besonders prägnant ließe sich die Argumentation des gesamten Artikels daher auf **vier Sätze** verdichten:

- **Der Erlöste braucht Gottes Verdammungsgericht nicht mehr zu fürchten, weil Christus dieses Gericht für ihn getragen hat.**
- **Gerade deshalb darf er Gott als Vater lieben und ihm vertrauen.**
- **Derselbe Vater bleibt aber der unendlich heilige, majestätische und erziehende Gott, vor dem Ehrfurcht und Gottesfurcht angemessen sind.**
- **Biblische Gottesliebe vertreibt daher nicht die Gottesfurcht, sondern die *sklavische Furcht* – und bringt die rechte Gottesfurcht hervor.**